Interview „Zeit und Beschleunigung“

mit dem australischen Philosophen Michael Eldred

Warum haben wir heute ein so enorm beschleunigtes Zeiterleben?

Blick auf 2500 Jahre philosophische Reflexion zum Thema Zeit. Im Interview mit dem australischen Philosophen Michael Eldred, geführt von Beate Glinski-Krause auf der 5. Meßkircher Heidegger Konferenz im Mai 2011.

Gibt es so etwas wie eine generationenspezifische Auffassung von Zeit?
Was ist die Qualität der Zeit in unserer Zeit?

Die Frage nach der Qualität der Zeit ist eine Frage, die auf Aristoteles zurückgeht. Die Zeit selbst hat eine Geschichte. Es ist die Geschichte von den Schickungen der Zeit. Genauso wie Heidegger vom Seinsgeschick spricht, können wir vom Zeitgeschick sprechen, das ist die Art und Weise, in der uns Zeit erscheint. Die Frage nach der Zeit ist eine philosophische Fragestellung und keine bloße Kulturgeschichte. Das liegt tiefer. Die westliche Bestimmung der Zeit fängt mit der Physik des Aristoteles an, kein sehr umfangreiches Werk, aber allentscheidend für das Denken, das nachher kommt.

Speziell für Europa?

Erstmal speziell für Europa. Ob beispielsweise im Daoismus oder Zenbuddhismus ausdrücklich die Frage nach dem, was Zeit sei, gestellt wurde, weiß ich nicht. Ich bezweifle das. Möglicherweise indirekt. Bei den Griechen entsteht die Frage nach der Zeit im Zusammenhang mit der Frage nach der Bewegung. Und die Bewegung ist schlicht das Hauptproblem der griechischen Philosophie überhaupt. Sie lässt sich nicht vom griechischen Verständnis vom Sein her fassen. Die Griechen fassen die Zeit als etwas Ständiges, als etwas, was in einen Stand gebracht ist, was einen Anblick von sich gibt. Bei Platon heißt das eidos.

Das, was sich zeigt.

Ja. Das Seiende zeigt sich als das, was es ist, in seinem eidos. Das Sein eines Seienden in seinem Wesen als das, was es ist, wird aufgefasst als das, worin es zum Stehen kommt. In seinem Anblick kommt es zum Stehen. Aber es hat gleichzeitig eine Herkunft. Die Frage nach der Bewegung ist in der Frage nach der Herkunft implizit gestellt: Woher kommt das Seiende? Die aristotelischen Grundbegriffe: dynamis, energeia, entelechia nennen ausdrücklich das Phänomen der Bewegung. Bewegung lässt sich nicht feststellen als etwas schlicht Anwesendes. Bewegung kommt nicht in einen Stand. Parmenides sagt, akinaeton, das Sein ist akinaeton …

… a-kinaeton, unbeweglich.

Genau. Das Sein ist unbeweglich. Das ist schon der Ausgangspunkt für das ganze Nachdenken darüber, was die Bewegung ist und der Beginn der abendländischen Auseinandersetzung darüber, die Platon und Aristoteles weiterführen. Parmenides sagt, Bewegung gibt es nicht. Das ist nur Schein.

Man sieht, dass sich etwas bewegt, aber das ist bloße Meinung?

Ja. Das Sein selbst ist a-tremes und a-kinaeton: Es zittert nicht und bewegt sich nicht. Mit dynamis, energeia und enteleichia fängt die explizite Entfaltung einer Ontologie der Bewegung an. Energeia ist eine aristotelische Wortprägung. Energeia – Energie, dieses Wort hat Aristoteles erfunden.

Das Wort für die Industrienation schlechthin.

Ja, und das ist die Ironie der Geschichte, dass sich genau dieser Neologismus durchgesetzt hat. Die Griechen werden sich die Haare gerauft haben über diesen Jargon. So wie man heute auf die heideggerschen Grundworte: Gestell und Geviert reagiert. Energeia, dieses Kunstwort, ist zum normalsten und gebräuchlichsten Wort herabgesunken. Gleichzeitig – auch ironischerweise – ist die Energie unser größtes Problem.

Und nach Fukushima erst recht.

Energie ist ein globales Politikum. Alles muss in Bewegung gehalten werden. Aber woher kommt das, diese Mobilisierung von allem? Geht man auf Aristoteles zurück, dann sieht man, dass das Grundproblem seines Denkens die Bewegung ist. Von der Bewegung aus bestimmt er die Zeit als Zahl der Bewegung.

Führt er damit die Linearität ein, die messbare Zeit?

Nicht so schnell. Es gibt viele Zwischenschritte, die alle unglaublich interessant und wichtig sind. Sie entfalten sich über zweieinhalbtausend Jahre. Erst einmal sagt Aristoteles über die Zeit, sie sei arithmos, Zahl der Bewegung, die zählbare diskrete Zahl

FFA-Netzwerkbüro · Beate Glinski-Krause M.A. · Wiesenau 57 · 60323 Frankfurt am Main
Tel. 069/619944-51 · Fax -52 · mobil 0171/1783863
e-Mail: info@FFA-Frankfurt.de · www.FFA-Frankfurt.de

in der Zahlenreihe der natürlichen Zahlen: eins, zwei, drei, vier, fünf usw., die sich aufreiht, wenn die Bewegung gezählt wird: jetzt und jetzt und jetzt und ... Damit steht die Zeit als Zahl der Bewegung der Geometrie gegenüber, die mit kontinuierlichen Größen arbeitet. Diese Diskrepanz hat ihren Ausdruck in den beiden Bereichen der Mathematik: der Geometrie und der Arithmetik. Und weil die Zeit Zahl ist, im Sinne der Zahlenreihe, gibt es ein Vorher und ein Nachher. Zeit im Ausdruck der Zahlenreihe ist diskret, das Gegenteil von kontinuierlich.

Das ist auch unser Schicksal, dass Zeit so gefasst worden ist.

Ja. Zeit ist als Zahl der Bewegung paradoxerweise von der Bewegung abgezogen worden. Diese erstmalige Bestimmung der Zeit ist schon Schicksal, geschichtlich schicksalhaft, weil sie der Ursprung der Uhrzeit ist. Man muss zählen, dann hat man die Zeit. Aristoteles hat das vom Phänomen her richtig gesehen, denn die Erde bewegt sich. Das Erste, was man sicher bestimmt, ist ein Tag. Man wartet von einem festen Ort aus, bis die Sterne an der gleichen Stelle am Firmament erscheinen.

An den Mondphasen liest man den Monat ab. Erscheint der Mond erneut an der Stelle der Erstbeobachtung als voll, ist ein Monat vorbei.

Dann ist der Himmel das Maß, auch die Sonnenuhr orientiert sich an einem Stern.

Ja, am präzisen Schatten, den ein Stab im Licht der wandernden Sonne wirft. Die Skala kann man gut nach Stunden, Viertelstunden usw. unterteilen. Auch das ist gezählt und wird verstanden als Zeit, wobei allerdings das Kontinuum der Bewegung selbst gewissermaßen verloren geht.

Was macht dann Heidegger aus der Zeit?

Heidegger hat sich die Frage nach der Bedeutung, dem Sinn von Sein gestellt. Und er ist draufgekommen, dass das Sein bei den Griechen gedacht und erfahren wurde als ständige Anwesenheit. Diese Ständigkeit ist zweisinnig: Sie bedeutet sowohl immerwährend, bleibend als auch in einen Stand, in ein Eidos kommen. Und wenn etwas in den Stand kommt, besteht es in der Zeit, es währt. Und von daher ist es ein aion, ein Immerwährendes: Es währt in der Zeit. Das ist Heideggers Zugang zur Zeit als der Bedeutung von Sein. Sein und Zeit war Heideggers erste Antwort. Das menschliche Sein wird darin als Dasein gedacht. Dasein als dieses Ausstehen, Herausstehen in dieser ek-statischen Zeit, in Zukunft, Gegenwart und Gewesenheit. Heidegger bricht radikal mit dem ganzen westlichen Denken, die Zeit eindimensional zu denken.

Auch mit den Anschauungsformen bei Kant?

Ja. Vor allem da ist Zeit eindimensional, ein Nacheinander. Ich nenne das inzwischen Wäscheleine.

Und was wird drangehängt?

Die Ereignisse, die Vorkommnisse. Eins kommt vor das andere. In der mathematischen Physik wird die Zeit nur dazu gebraucht, die Beobachtung oder die Zeit-Raum-Ereignisse linear zu ordnen. Aber das ist schon die Endphase einer langen, langen Geschichte. Die Wäscheleine musste erst einmal Wäscheleine werden. Denn zuerst gab es viele Lücken. Die ganzzähligen Zahlen, die die Zeit messen, sind ja diskret. Jede Zahl ist von der andern getrennt und nur deshalb zählbar, so zählbar wie die Finger an meiner Hand. Ein ständiges Springen von einer Zahl zur nächsten. Die Zeit geht dabei bis ins Unendliche fort, bis ins zählbare Unendliche. Wäre Zeit kontinuierlich, ginge es lückenlos in die Unendlichkeit. Zwischen der Kontinuität in der Geometrie und den diskreten Zahl-Elementen der Arithmetik gibt es Stufen.

Also zuerst stehen die Dinge noch nebeneinander, dann berühren sie sich und zuletzt gehen sie ineinander über, und zwar so, dass die Endpunkte jedes Stückes identisch sind mit dem Anfangsstück des folgenden. Gilt das nur für die Zeit?

Nein, das ist generell gedacht. Gut. Aber die Zeit ist erstmal nur zählbar und in der Neuzeit geht das mit den mathematischen Bewegungsgesetzen weiter. Die Neuzeit wird eingeläutet durch Galilei, der bereits die Bewegungen der Planeten mit dem Teleskop beobachtet hat. Und schon wieder ist das Bemühen auf den Himmel gerichtet.

Galilei hat die Grundlagen für die spätere Mathematisierung durch sein Trägheitsgesetz gelegt: Ein Körper bewegt sich in einer geraden Linie, es sei denn, dass eine Kraft von außen auf ihn einwirkt. Da es keine Stelle im Universum gibt, wo sich etwas bewegen könnte, ohne dass eine Kraft auf es einwirkt, ist das Trägheitsgesetz aus der Phantasie gesetzt, das ist kein Satz aus der Erfahrung. Kepler hat ein bestimmtes Bewegungsgesetz geometrisch und empirisch gesehen, und Newton hat eine einfache Gleichung daraus gemacht. Die mathematische Beschreibung ist neu.

Es funktioniert aber.

Es hat auch funktioniert mit Aristoteles und es hat funktioniert mit Ptolemaios. Heute sagen wir: Das war alles falsch, die haben die Wahrheit nicht gehabt. Aber: Alle Bewegung ist immer relativ.
Man kann verschiedene Standpunkte einnehmen. Vorher stand die Erde im Zentrum, nach der kopernikanischen Wende ist es die Sonne. Jeder Punkt kann als Standpunkt genommen werden, um eine Bewegung zu beschreiben, auch mathematisch. Dass man sich für die Sonne entschieden hat, ist ein Diktat der Mathematik, die die Beschreibung möglichst einfach haben will, um einfache Gleichungen zu haben. Das zweite newtonsche Gesetz ist das wichtigste, es sagt: Kraft ist gleich Masse mal Beschleunigung: F = M x A. Und mit dieser ganz einfachen Gleichung ist das Trägheitsgesetz verbunden. Zusammen sagen sie: Etwas steht still oder bewegt sich in gerader Linie. Abweichungen von der geraden Linie sind durch eine Kraft bewirkt, die ist gleich Masse mal Beschleunigung. Und wenn die Bewegungen etwas komplizierter werden, werden die Gleichungen etwas komplizierter, aber trotzdem sind sie immer noch beherrschbar und können gelöst werden. Und das ist wunderbar.
Das ist dieser mathematische Zugang zur Welt. Man kann das ganz genau nachlesen bei Descartes: De regulae, von den Regeln, diese brillante Schrift ist die Blaupause für die Neuzeit. Descartes ist mein Lieblingsfranzose, der ist wirklich genial.

Hat er stark auf Frankreich gewirkt?

Und wie. Die Franzosen kommen aus dem cartesianischen Denken nicht heraus. Das ist ihr Problem. Genauso wenig wie die Briten über Newton hinauskommen. Beide Entwürfe sind bestimmend für alle möglichen Varianten. Diese werden immer platter und als alternativlos hingenommen, um Merkel zu zitieren. Die moderne Wissenschaft ist so selbstevident, dass ihre Ergebnisse nicht in Frage gestellt werden können – meint sie.

Weil sie immer die Gewinner sind?

Ja. Das ist wie eine erfolgreiche Werbekampagne. Es kommt gut an. Und Philosophie arbeitet immer dagegen – wenn sie echte Philosophie ist.

Aber ist Kant nicht der Begründer von der Art von Wissenschaft, die wir heute betreiben? Er hat die Grundlagen für die Theoriebildung der modernen Wissenschaft geliefert.

Kant kann als Vollender Descartes' angesehen werden. Kant macht in seiner brillanten Art und Weise einen besseren Cartesianismus. Bei Hegel wird es schon schwieriger und dann folgen Marx, Feuerbach und Nietzsche und dann …

… wird das Systemdenken aufgelöst.

Es bröckelt. Die Infragestellung des cartesianischen Entwurfs fängt im 19. Jahrhundert erst in der Philosophie, dann auch in der Wissenschaft an. Verschiedene Wissenschaften einschließlich der Physik, der Mathematik, der Wirtschaftswissenschaft entdecken in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts Löcher in ihren Grundlagen.

Bringt das zurück zur Problematik der Zeit?

Ja. Die mathematische Formulierung für kontinuierliche Bewegung fordert eine kontinuierliche Zeit. In den Gleichungen taucht Zeit als eine Variable auf, das ist t. Bewegung ist erst einmal räumlich. Die Planetenbewegung hat das Modell abgegeben für alle möglichen Ortsbewegungen. Elektrizität hat man sich als Strom von Elektronen gedacht. Und schon hat man einen Zugang zum Phänomen. Aber die Grundbegriffe wie Kraft, Arbeit einer Kraft und Energie hat Newton direkt von Aristoteles übernommen und mathematisch angepasst.

Hat Newton Aristoteles gelesen?

Ja, den kannte er. Die diskrete Zeit selbst muss kontinuierlich gemacht werden, nicht bloß gezählt. Newton und Leibniz haben zeitgleich im Differentialkalkül eine Lösung gefunden. Der Trick beim Differential ist der, dass der Abstand zwischen den diskreten Zahlen infinitesimal wird. Man kommt an die Kontinuität heran, ohne die Diskretheit zu verlassen. Die Differentialrechnung rechnet zwar immer noch mit Stücken, aber diese Stücke sind unendlich klein, sie sind kontinuierlich und diskret zugleich. Sie müssen beides sein, damit die Gleichungen lösbar werden. Im 17. Jahrhundert wusste die Mathematik selbst, dass diese Angleichung des Zählbaren an das kontinuierlich Geometrische, dass diese cartesische Geometrie in Gleichungen bloß intuitiv aufgefasst war. Mathematisch sauber gelöst wird das erst Mitte des 19. Jahrhunderts durch Karl Weierstraß, der das Infinitesimale als Grenzwert nimmt. Was sehr interessant bei Weierstraßens Lösung ist, ist, dass man deutlich sehen kann, dass man mit den zählbaren, diskreten rationalen Zahlen so nah, wie man möchte, an eine irrationale reale Zahl herankommen kann, ohne jedoch diesen irrationalen Grenzwert jemals endgültig ‚da' zu haben. Die realen Zahlen erfordern damit ein endloses Zählen,

eine endlose Bewegung. Diese mathematisch formulierte Bewegung von Körpern lässt sich übertragen auf die Bewegung des Kapitals, weil das Kapital …

… aber wie soll das funktionieren? Das Kapital ist doch kein naturwissenschaftlicher Gegenstand.
Das funktioniert, denn das, was im Kapitalismus in Bewegung ist, ist der Wert, und der ist quantitativ. Der Wert ist dabei das Geheimnis. Man kann ihn nicht identifizieren mit Geld, man kann ihn nicht identifizieren mit Ware. Hier kommt der Beitrag von Karl Marx herein.

In diesen Bereichen ist Marx noch viel zu wenig ausgelegt worden.
Er wird hie und da zur Kenntnis genommen. Aber im Grunde wissen die Marxisten schon, worauf sie hinauswollen, deshalb sind sie taub auf beiden Ohren.

Worauf wollen sie denn hinaus?
Auf die Politisierung des Proletariats. Oder wenn sie fortschrittlich sind …

Sie denken ideologisch.
Sie wollen, dass die Menschen freie Subjekte werden. Sie sehen kein Problem mit dem Menschen als Subjekt und suchen keinen Ausweg aus der Subjekt-Objekt-Spaltung.

Das hängt mit der Rezeptionsgeschichte von Marx zusammen.
Der Link geht über das Geld. Das Geld ist selbst quantifiziert. Das Geld ist eine bestimmte Quantität. Die Frage ist: Quantität von was? Marx verlässt sich dann auch auf Hegel, und Hegel auf Aristoteles, die spielen alle mit hinein. Was ist der Wert einer Sache? Antwort: Der Wert einer Sache ist etwas, was im Austausch da ist: Fünf Säcke Mehl sind ein Bett wert. Die Sachen werden tatsächlich getauscht. Und immer wird etwas gegen ein irgendwie Gleiches getauscht.

Aber sie sind nicht gleich.
Sie dürfen nicht gleich sein. Sonst hätte es keinen Sinn. Ich würde keine fünf Säcke Mehl gegen fünf Säcke Mehl tauschen. Wieder diese Dialektik von Identität und Differenz. Die Identität im Wert beweist der Tausch selbst. Im Tausch entsteht dieser Wert. Der Wert ist nichts für sich. Das Angebotene wird als Wert verstanden im Hinblick auf eine Transaktion. Kommt diese zustande, dann bewegen sich die Güter. Und diese Bewegung ist Wertbewegung. Und das Geheimnisvolle am Wert ist, dass es etwas Abstraktes und zugleich etwas Hochreales ist, weil tatsächlich die Bewegung des ökonomischen Lebens davon abhängt, dass diese dauernden Formverwandlungen des Werts von Ware in Geld und umgekehrt stattfinden.

Sie finden nach einem Wert statt, der hochabstrakt bleibt.
Er bleibt quantitativ. Quantität ist sowieso abstrakt. Quantität ist immer die Abstraktion von allem Qualitativen. Diese Wertform subsumiert alle möglichen Phänomene und Dinge: Die Menschen leihen ihre Arbeitskraft und dafür bekommen sie Einkommen. Die Wertform subsumiert den Boden, das Wasser und die Luft - Luftkorridore sind mit Geldwerten belegt.
Das Kapital ist nichts anderes als diese Bewegung des Werts und der hat diese wunderbare quantitative Dimension. Diese Bewegung des Wirtschaftens nennt man Kapitalismus und jeder - der Kapitalist, der Grundeigentümer, der Geldverleiher, der Arbeiter oder der Angestellte - zieht ein Einkommen aus der Wertbewegung.

Sonst könnten wir nicht überleben.
Ja. Wenn wir ein bisschen mehr Geld hätten, wäre es schon schön. Der Gewinn ist letztendlich auch ein Geldbetrag, der von der Wertbewegung abgeworfen wird. Der Wert wird vorgeschossen, kommt zurück, und wenn die Transaktion geklappt hat, hat man ein Plus, einen Gewinn, der unter den verschiedenen Stakeholders aufgeteilt wird. Die Arbeiter bekommen auch ihren Lohn. Jeder ist daran beteiligt. Man sieht, dass das eine Kreisbewegung des Kapitals ist. Man kann sie komplizieren, indem man Kapital aufspaltet und in verschiedene Kreisläufe schickt. Manchmal wird ein Mehr an Wert abgeworfen, manchmal nicht, aber dann kommt wieder eine bessere Phase. Egal. Hauptsache es kreist. Und die Geschwindigkeit, mit der diese Bewegung stattfindet, nimmt Einfluss auf den Gewinn. Je schneller, desto besser. Und gerade weil diese Wertbewegung dem wirtschaftlichen Geschehen zu Grunde liegt, tut seine Beschleunigung der Wirtschaft gut.

Zu welchem Zweck?
Um mehr Gewinn abzuwerfen. Insofern eine sinnlose Bewegung, weil es nur darum geht, den Gewinn durch die Beschleuni-

gung des Kreisens zu steigern. Ein Wirtschaftswissenschaftler würde dem einigermaßen zustimmen, aber sagen: Wir wissen das von den Tatsachen. Die Wertbewegung streicht er, denn die hält er für Metaphysik. Die Dinge zeigen sich als Wert habende. Dass das ein Seinsgeschick ist, das dringt nicht durch.

Wir sind immer noch bei Aristoteles.

Ja. Das Quantitative hat sich auf eine soziale Dimension übertragen.
Heidegger hat die Beherrschung aller Bereiche durch die Naturwissenschaften im kritischen Blick, Marx die Wertbewegung. Das ist der Unterschied. Die grundlegende gesellschaftliche Bewegung ist der Umschlag des gesamtgesellschaftlichen Kapitals, d. h. das kapitalistische Wirtschaften. Den Lebensunterhalt zu verdienen, macht einen Großteil des Lebens aus. Heidegger kann das mit dem, was er Gestell nennt, nicht fassen. Deshalb habe ich den Begriff des Gewinnsts, oder besser, des Gewinn-Spiels vorgeschlagen, woran alle beteiligt sind. Ge-Stell und Gewinn-Spiel sind miteinander verzahnt und ergeben zusammen das Gegriff, die heutige Konstellation des Seins. Der Wert ist über naturwissenschaftliche Größen nicht kalkulierbar. Der Wert kann jederzeit …

… zusammenbrechen.

Ja — individuell oder im großen Maßstab. Man sieht es immer wieder. In jeder Wirtschaftskrise verlieren Dinge von einem Tag zum anderen ihren Wert. Das ist grundlos. Die Gründe werden nachträglich herangeholt. Was eine Sache wert ist, das ändert sich. Im kleinen Maßstab geht plötzlich eine Firma kaputt.

Hannah Arendt beschreibt die Bedingungen für Wertigkeit in Vita activa. Ein Schrank aus den fünfziger Jahren kann jetzt sehr wertvoll sein, weil die fünfziger Jahre im Trend liegen. Aber ein sorgfältig hergestelltes Möbelstück aus den 60er Jahren ist nichts wert.

Die Mode ist ein gutes Beispiel, weil man an ihr diese Willkürlichkeit der Wertgröße sieht.

In der Kunst sieht man das auch. Kunst ist heute ein Vermarktungsphänomen.

Vermarktung setzt die rhetorische Technik des Schmeichelns ein, um Leute umzustimmen, Dinge aufzuwerten.
Heidegger hat die technae bei den Griechen auf die technae poiaetikae reduziert. Er hat die technae ausschließlich als herstellende verstanden. Aber die Griechen kannten viele Techniken, eben auch die erwerbende und die überzeugende, einschmeichelnde. Die rhetorische Gewandtheit hat nicht die Struktur von …

… Herstellen.

Ja, das geht nicht auf. Nie kann man sicher sein, ob eine Schmeichelei oder eine Überzeugungsleistung Erfolg hat. Der Handwerksmeister, der Wissenschaftler oder der Ingenieur hingegen setzen das Vorausentworfene um. Sie kennen das Ergebnis und den Weg dorthin. Aristoteles hat noch versucht, die technae rhetorikae unter dieses Paradigma von poiaetikae zu subsumieren.

Das ist aber schlecht.

Das ist schlecht, weil er damit die Phänomene verkannt und überfallen hat. Rhetorik ist nicht berechenbar, auch dann nicht, wenn der Rhetoriker durchaus berechnend ist, sondern alles Gesellschaftliche ohne Ausnahme ist ein unkalkulierbares Machtspiel unter vielen Spielern, die sich gegenseitig ein- und abschätzen oder einfach nur schätzen. Dabei ist die Macht nicht bloß als etwas Böses zu verstehen, sondern umfasst auch die Kräfte, Fähigkeiten und Vermögen eines jeden.

Hannah Arendt hat von Heidegger gelernt. Vita activa beschreibt den Menschen, der seine Arbeitskraft einsetzen muss, um zu überleben. Das Herstellen ist eine Sache für sich. Das eigentliche Handeln in der Öffentlichkeit, die Politik, ist rhetorisch. Das ist ein Tun, das permanent vergeht. Politik hat zu viele Variablen, als das man ihre Wirkung voraussagen könnte.

Ja. Das Schicksal der Moderne ist es eben, dass die Naturwissenschaft die Blaupause für alle Bewegungen abgeben soll. Im 19. Jahrhundert entstehen die Sozialwissenschaften - als erste die politische Ökonomie, quasi mathematisch mit Ricardo. Dann folgt die Soziologie. Das Paradigma, dass alles gesetzmäßig ist, hat in der Soziologie zur Statistik geführt. Der Leitgedanke ist mathematisch: Wenn die gesellschaftlichen Phänomene messbar gemacht werden, dann kann man deren Entwicklung vorhersagen und nötigenfalls eingreifen. Man hat eine Handhabe auf dieses Spiel der Kräfte.
Und dieses Spiel der Kräfte wird nicht gesehen als das, was jeder erfährt. Jeder kennt es. Und trotzdem sind wir blind. Wir sehen nicht, was vor unserer Nase liegt, weil wir nicht gelernt haben, es auf einfache Weise zu sehen.

Die Heideggerianer wollen die Augen nicht dafür aufmachen, dass da etwas zu sehen ist, das mit dem Gestell nicht aufgeht. Heidegger selbst hat dieses Phänomen nicht in der notwendigen Klarheit gesehen.

Weil er Marx nicht gelesen hat?

Er hat nur den frühen Marx gelesen, nicht den reifen.

Zusammenfassung

Auch wenn die Frage nach einem generationenspezifischen Zeitempfinden philosophisch noch kein Thema ist, so gibt es doch Überlegungen zur ‚Zeit' allgemein. Dass Aristoteles Zeit über eine Zahlenreihe erstmals messbar machte, so der australische Philosoph Michael Eldred, war der erste Schritt zum beschleunigten Lebensrhythmus der Moderne. Der Gegenentwurf einer nicht-linearen, dreidimensionalen Zeit ohne Fortschrittsgedanken folgt 2200 Jahre später mit Heidegger. Der allerdings, so Eldreds Kritik, hat die rasende Beschleunigung des in sich kreisenden Kapitals nicht gesehen. Diese bringt wegen der plötzlich einbrechenden unvorhersagbaren Krisen ebenso wenig einen Fortschritt wie die alles unter sich zwingende Technik.

Constance Kolka - Zusammenfassung und redaktionelle Bearbeitung des Interviews

Der in Köln lebende Philosoph und Übersetzer hat in zahlreichen Büchern, Aufsätzen und Vorträgen u.a. eine Zusammensicht von Marx und Heidegger versucht. Seine Veröffentlichungen sind alle als e-Bücher bzw. Webseiten bei www.arte-fact.org frei erhältlich. Erschienen sind von ihm u.a.:

1. Phänomenologie der Männlichkeit: kaum ständig noch
   Dettelbach, 1999
2. Kapital und Technik: Marx und Heidegger
   Dettelbach 2000
3. ‚Der Wert ist ein Spiel — Marx anders denken'
   2007
4. Social Ontology: Recasting Political Philosophy Through a Phenomenology of Whoness
   Frankfurt 2008
5. The Digital Cast of Being: Metaphysics, Mathematics, Cartesianism, Cybernetics, Capitalism, Communication
   Frankfurt 2009
6. Entständigung: Philosophische Aufsätze
   www.arte-fact.org 2010